

Die EU Grenzpolitik am Beispiel von Marokko

von Sofie Stoppel



Im Rahmen des Projekts „Erinnern und Handeln für die Menschenrechte“ durften wir am 12.11. Frau *Dr. Gerda Heck* als Referentin zum Thema „*Die EU Grenzpolitik am Beispiel von Marokko*“ im Allerweltshaus begrüßen. Die Diplom-Pädagogin beschäftigt sich seit einigen Jahren mit den Strategien, welche von afrikanischen Migranten entwickelt werden, um auf Veränderungen in der Grenzpolitik der Europäischen Union zu reagieren. Für ihre Forschung reiste die Referentin in den letzten Jahren mehrmals nach

Marokko. Die Moderation übernahm an diesem Abend *Carla Ballhausen*.

Seit den 1990er Jahren gibt es in der europäischen Migrationspolitik einen Paradigmenwechsel. In der Vergangenheit ist deutlich geworden, dass Migration nicht abgehalten werden kann, weshalb nun versucht wird ein Management dafür zu finden. Zu diesem Zweck wurde zwischen afrikanischen Staaten und der EU eine „Mobilitätspartnerschaft“ angestrebt, bei der die „zirkuläre Migration“ gefördert werden soll. Unter „zirkulärer Migration“ versteht die EU-Kommission das wiederholte, allerdings begrenzte Einwandern von Arbeitskräften. Das Ausmaß der „Mobilitätspartnerschaft“ hängt von dem Engagement der afrikanischen Staaten ab. Durch die Verbesserung der Grenzkontrollen, die Bekämpfung der organisierten Schleusung und die Durchführung von Aufklärungskampagnen soll die illegale Migration verhindert werden.

Seit Mitte der 1990er Jahren gibt es zwischen der EU und den Mittelmeeranrainern Nordafrikas Abkommen über die Abwehr von illegaler Migration.

Diese Abkommen zeigten in Marokko lange keinen Erfolg. Zwar nahm Marokko die in Europa aufgegriffenen Staatsbürger wieder zurück, doch das Problem der Transitmigranten blieb eher unbeachtet. Erst mit der Zunahme und Intensivierung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Marokko und der Europäischen Union und speziell Spanien, änderte die marokkanische Regierung ihr Verhalten bezüglich der Transitmigranten.

2003 wurde das erste Gesetz über die Einreise und den Aufenthalt von Ausländern in Marokko erlassen. Dazu gehört auch die Strafverfolgung von Personen, welche den Migranten Schutz oder Hilfe bieten.

Im Herbst 2005 kam es zur militärischen Aufrüstung der Grenzzäune der beiden spanischen Exklaven Ceuta und Melilla. Die Grenzen bestehen aus 3 Zäunen die jeweils 6 Meter hoch sind. Zwischen den Zäunen befinden sich Tränengasanlagen, die aktiviert werden, sobald sich jemand zwischen den Zäunen aufhält. Zusätzlich befinden sich zwischen den Zäunen Gräben, so dass ein möglicher Sturz noch tiefer ist. Durch diese Aufrüstung ist es in der Zwischenzeit fast unmöglich geworden die Zäune zu überwinden.

In Marokko aufgegriffene Migranten aus dem subsaharischen Afrika werden seit 2005 regelmäßig in die Nähe der Grenzstadt Oujda deportiert und auf algerischem Gebiet ausgesetzt. Die Mehrzahl der Migranten macht sich jedoch anschließend so schnell wie möglich wieder auf den Weg nach Marokko.

Bei der europäisch-afrikanischen Migrationskonferenz im August 2006 in Rabat wurde ein Aktionsplan gegen die illegale Migration von Afrika nach Europa ausgearbeitet. Dieser sah unter anderem die Einführung von effizienten Rückführungssystemen von Migranten ohne Papiere vor, sowie die Unterstützung der afrikanischen Ländern bei der Bekämpfung der Ursachen der Migration. Zusätzlich garantierte die EU Marokko weitere 67 Millionen Euro für den Kampf gegen die illegale Migration. Als Auswirkung der Konferenz kam es kurz vor Weihnachten zu einer Großrazzia, bei der 700 Menschen festgenommen wurden, wobei sich unter ihnen auch Flüchtlinge, Studenten, Frauen und Kinder befanden. Nachdem ihnen ihr Besitz abgenommen wurde, wurden sie ins algerische Grenzgebiet deportiert und dort ausgesetzt. Der Vorfall sorgte für einen Eklat in der Weltöffentlichkeit.

Für den Zeitraum von 2007-2013 wurden Marokko von der Europäischen Union 600 Millionen Euro Zuwendungen zugesagt. Davon fließen 70 Millionen Euro in die Grenzsicherung. Zurzeit beteiligt sich die EU mit 24 Millionen an Projekten in Marokko. Die Schwerpunkte liegen dabei auf der Förderung der legalen Einwanderung, dem Schutz von Migranten, der Ausarbeitung eines Rechtsrahmens, der Bekämpfung der illegalen Einwanderung sowie der Begleitung für die Rückführung und die Wiedereingliederung in die Heimatländer. Die Rückführung wird unter anderem durch die International Organisation for Migration (IOM) durchgeführt, wobei die Zahlen der Rückgeführten von Jahr zu Jahr steigen.

Als Gründe für die Kooperation der marokkanischen Regierung und deren restriktiven Vorgehens gegenüber den Transitmigranten nannte die Referentin geopolitische Faktoren. Zum Einen üben Europa und vor Allem Spanien einen enormen Druck auf Marokko aus, zum Anderen erhofft der marokkanische König Mohammed VI. eine stärkere wirtschaftliche Integration in die EU. Zusätzlich soll dadurch der Status der marokkanischen Migranten in Europa verbessert werden.

Durch die zu Beginn erwähnte „Mobilitätspartnerschaft“ gibt es außerdem die Möglichkeit der regulären Migration. Vor allem in Südspanien ist die Nachfrage nach Saisonarbeitern sehr hoch.

Im Folgenden ging die Referentin auf die Migranten selbst ein.

Marokko gilt seit 15 Jahren als Transitland, das jährlich von Tausenden Menschen aus dem subsaharischen Afrika durchquert wird. Die Zahl der afrikanischen Transitmigranten in Marokko wird auf etwa 12 000 geschätzt. Seit 2005 nimmt auch die Zahl der asiatischen Migranten zu, welche Marokko auf ihrem Weg nach Europa passieren. Laut Schätzungen leben etwa 2,5 Millionen Migranten marokkanischer Herkunft in Europa. Hierbei erwähnte Gerda Heck die enormen Mengen an Rücküberweisungen, die jährlich nach Marokko fließen. Offiziell sind dies 5,7 Milliarden US Dollar im Jahr, womit Marokko unter den Top Ten der Empfängerländer von Rücküberweisungen rangiert.

Die Migranten aus den subsaharischen Gebieten haben bereits eine dreimonatige bis dreijährige Reise hinter sich, wenn sie Marokko erreichen. In dieser Zeit fallen auch zahlreiche längere Aufenthalte in bestimmten Orten, um dort das fehlende Geld für die Weiterreise zu erarbeiten. Die Referentin erwähnte die starke Präsenz von Western Union in

allen größeren Städten. Dadurch können die Migranten schnell und einfach Geldsendungen von Verwandten aus Europa oder aus dem Heimatland empfangen.

Die meisten Migranten bewegen sich meist nachts zu Fuß fort, wobei sie sich an den Bahnlinien orientieren. Es besteht die Möglichkeit auf LKWs mitzufahren, jedoch sind diese Plätze meist sehr teuer. Öffentliche Verkehrsmittel benutzen die afrikanischen Migranten in der Regel nicht, da die Gefahr besteht schnell aufgegriffen zu werden.

Bis vor vier Jahren steuerte die Mehrzahl der subsaharischen Transitmigranten die Städte der Nordküste Marokkos an, um von dort entweder mit einem Boot über die Meerenge von Gibraltar auf das spanische Festland zu gelangen, oder durch den Sprung über die Grenzzäune von Ceuta und Melilla auf spanischen Boden zu kommen. Wie bereits erwähnt ist letzteres durch die militärische Aufrüstung der Zäune kaum noch möglich. Außerdem werden die selbst errichteten Camps vor den Exklaven in der Zwischenzeit regelmäßig vom marokkanischen Militär zerstört. Auch die Überfahrt mit dem Boot wurde immer risikoreicher und vor Allem kostenintensiver nachdem die spanischen Behörden im Sommer 2002 ihr radargestütztes Grenzüberwachungssystem an der andalusischen Küste ausgebaut hatten.



Die Transitmigranten reagierten darauf mit der Verlagerung ihrer Reiseroute an die Küste Mauretaniens, des Senegals und der Westsahara, um von dort auf die kanarischen Inseln überzusetzen. Doch auch dieser Weg wurde ihnen bald erschwert. Seit Mitte 2006 versucht die europäische Grenzschutzagentur Frontex die afrikanischen Migranten bereits vor den Toren Europas aufzufangen, um sie direkt in die afrikanischen Transit- und Herkunftsländer zurück zu führen. 2007 wurden noch etwa 13000 Migranten vor den Kanarischen Inseln aufgefangen, 2008 nur noch etwa 6000. In der Zwischenzeit versuchen viele Migranten den Weg über Ostafrika, Jordanien und die Türkei zu gehen, um nach Europa zu gelangen.

Dennoch wurde der Weg über Marokko nie aufgegeben. Noch immer kommen wöchentlich etwa 20 Menschen nach Ceuta, wie Gerda Heck von einer ihrer Interviewpartner erfahren hat. Viele davon sind Asiaten, die mit einem gefälschten Pass oder in Autos versteckt die Grenze überqueren und dafür etwa 2000 Euro bezahlen. Eine weitere Methode ist über das offene Meer in die Exklave hinein zu schwimmen.

Marokkaner gelangen so mit Taucheranzug und im Schlepptau eines guten Schwimmers in die Stadt. Dafür müssen etwa 500 Euro bezahlt werden.

Die Universitätsstadt Oujda, mit etwa einer halben Million Einwohner, liegt in der Nähe der marokkanisch-algerischen Grenze. Seit 1994 ist die Grenze offiziell geschlossen, dennoch findet dort eine rege Überquerung statt. In Oujda war der Universitätscampus für lange Zeit die erste Anlaufstelle der Migranten. In der Regel haben dort etwa 100 Leute gecampft. Die Situation in Oujda hat sich jedoch seit 2006 und der bereits erwähnten Großrazzia zugespitzt. Seitdem fanden regelmäßig Razzien im ganzen Land statt. Nachdem die

aufgegriffenen Transitmigranten auf algerischem Gebiet ausgesetzt werden, jagen sie die algerischen Grenzschützer häufig wieder zurück nach Marokko. In der Zeit von Januar bis Juli 2007 wurde der Universitätscampus von Oujda zum größten selbst organisierten Migrantencamp Marokkos. Zeitweise lebten bis zu 700 Menschen dort. Ende Juli 2007 wurde das Camp jedoch von der marokkanischen Polizei brutal geräumt und zerstört. Seitdem leben die Transmigranten in kleinen Gruppen in Minicamps, den so genannten „Tranquilos“ in Außenbezirken von Oujda und in den Wäldern nahe der Grenze. Die „Tranquilos“ sind meist mobil, so dass ein schneller Auf- und Abbau bei Razzien möglich ist. „Tranquilos“ sind auch in den Großstädten, als „Communities“ zu finden.



In den letzten Jahren nahm die Zahl der Transitmigranten, die sich für mehrere Jahre in Marokko – meist in den Großstädten – aufhalten, zu, da die Reise durch die verschärfte Grenzpolitik der EU enorm erschwert wurde. Viele Migranten haben sich in den Großstädten wie Rabat oder Casablanca ihre eigenen Netzwerke und Viertel aufgebaut.

Das Hauptziel ist zwar Europa, doch dienen ihnen diese Orte als Punkte, an die sie zurückkehren wenn sie aufgegriffen werden. Dort können sie sich ausruhen und Geld für einen erneuten Versuch beschaffen. Viele reparieren Schuhe oder sind Handlanger auf Märkten. Seit kurzer Zeit arbeiten auch immer mehr Transitmigranten im Baugewerbe. Frauen finden Verdienstmöglichkeiten als Haushaltshilfen oder in der Sexindustrie. Die „Communities“ sind meist entlang sprachlicher oder ethnischer Linien organisiert. In einer „Community“ leben etwa 20-40 Personen, von denen einer zum so genannten „Chairman“ gewählt wird. Dieser „Chairman“ hatte entweder bereits in seinem Heimatland eine wichtige Position inne, oder hat schon bereits Erfahrung mit dem Alltag der Transitmigranten. In Krisensituationen trifft der „Chairman“ die wichtigen Entscheidungen. Außerdem finden regelmäßige Treffen mit anderen „Communities“ statt, bei denen die allgemeine Lage und der Umgang mit bevorstehenden Razzien besprochen werden. Für die Transitmigranten ist es unbedingt nötig sich einer solchen „Community“ anzuschließen, da es sehr schwierig ist, die Reise alleine zu schaffen. In Rabat im Stadtteil Takadoum beispielsweise haben Transitmigranten eine Unterstützungsstruktur entwickelt. Neuankömmlinge können die ersten vier Wochen umsonst in einer „Community“ wohnen, bis sie sich organisiert haben.

Gerda Heck erwähnte auch die wichtige Rolle, welche Handys für die Transitmigranten spielen. Bei einer Abschiebung nach Algerien, können sie durch das Mobiltelefon Kontakt zu

ihrer Community halten, sowie zu den Familienmitgliedern in Europa und in ihrem Heimatland.

Marokkanische Behörden gaben 2007 an, bereits im ersten Halbjahr mehr als 80 000 Transitmigranten abgefangen und abgeschoben zu haben. Bedenkt man jedoch, dass die Schätzungen für die Anzahl der Transitmigranten in Marokko bei 12 000 liegen, so erscheint dies nicht glaubhaft. Auch zahlreiche Menschenrechtsaktivisten bezweifeln die Angaben der marokkanischen Behörden. Es besteht die Vermutung, dass diese Zahlen der Europäischen Union vorgelegt werden, um dadurch das Engagement bezüglich des Grenzschutzes unter Beweis zu stellen.

Fazit

Zunächst ging die Referentin auf einen soziologischen Aspekt ein. Die Transitmigranten beginnen ihre Reise zunächst als individuelles Projekt. Natürlich erhalten viele Reisende finanzielle Unterstützung, doch ziehen sie zunächst alleine los. Allerdings entwickelt sich die Reise mit der Zeit immer mehr zu einem kollektiv organisierten Unternehmen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Zahl der Transitmigranten über die Jahre schätzungsweise etwa gleich geblieben ist. Es gab jedoch Veränderungen bezüglich der Herkunft der Transitmigranten, da die Reise teurer geworden ist. Außerdem ist in dem Vortrag deutlich geworden, dass sich besonders die Wege und Strategien im Laufe der Zeit geändert haben. Die Referentin nannte das Gebiet von Marokko bis zur südlichen Sahelzone einen „heterogenen und hierarchisierten Zirkulationsraum mit abgestuften Souveränitätszonen“. Die subsaharischen Afrikaner erhalten den illegalen Status nicht erst in Europa sondern bereits in Marokko und Algerien. Auf Grund der verschärften Kontrollen wird die Reise in vielerlei Hinsicht erschwert. Die Reiseroute wird länger, die Reise wird teurer, da Schlepper mehr Risiken eingehen müssen und die Migranten selbst gehen natürlich auch mehr Risiken ein.

Doch spielen auch andere Faktoren eine große Rolle. Die Politologin Nora El Qadim geht davon aus, dass Marokko von der anwachsenden illegalen Migration profitiert hat. Das große Engagement Marokkos im Kampf gegen die illegale Migration hat sich positiv auf das Verhältnis zur EU ausgewirkt. Dadurch lässt sich die widersprüchliche Abschiebepolitik Marokkos erklären.

In dem Vortrag ist auch deutlich geworden, dass die Steuerung der Migranten, welche durch ein Migrationsmanagement erreicht werden soll, nicht möglich ist. Die Migranten reagieren auf veränderte Grenzsituationen flexibel und neue Wege und Strategien zur Überquerung der Grenze werden gesucht.

Allerdings ist es tatsächlich so, dass durch die verschärften Kontrollen immer mehr Transitmigranten bei dem Versuch nach Europa zu gelangen sterben. Als offizielle Zahl der Toten im Jahr 2008 nennt Pro Asyl 1 800 Menschen.

Diskussion

Bei der anschließenden Diskussion wurde zunächst die Frage gestellt, ob denn auch Bemühungen stattfinden die Einreise nach Marokko zu unterbinden? Daraufhin erwiderte die Referentin, dass dies zum Einen sehr schwer ist, da die Grenze zwischen Algerien und Marokko sehr groß ist, und zum Anderen verwies sie auf die bereits erwähnten Vorteile, die Marokko aus der illegalen Migration ziehen kann.

Bei der Nachfrage zum Ablauf der Rückführung erklärte Gerda Heck, dass die Rückführungen sehr problematisch sind, da oft nicht klar ist, woher die aufgegriffenen Transitmigranten

tatsächlich stammen. Viele werfen ihren Pass beim Verlassen ihres Heimatlandes weg. In Europa werden in der Zwischenzeit Sprachtests durchgeführt, um so herauszufinden woher die Migranten stammen. Außerdem sollen Botschaftsabgeordnete entscheiden, ob die ihnen vorgeführten Menschen Staatsbürger ihres Landes sind, oder nicht.

Auf die Frage nach der Quelle für die Zahl von 12 000 Transitmigranten in Marokko nannte die Referentin Schätzungen von NGOs, welche die Transitmigranten -hauptsächlich medizinisch- unterstützen.



Ob die Kriminalitätsrate in Marokko auf Grund der zahlreichen Transitmigranten gestiegen sei, verneinte die Referentin. Schwarzafrikaner aus den subsaharischen Gebieten fallen bereits allein durch ihre dunkle Hautfarbe auf. Deswegen ist es für sie ratsam sich so

unauffällig wie möglich zu verhalten, um nicht von den marokkanischen Behörden aufgegriffen und deportiert zu werden.

Auf Grund der hohen Kosten für die Grenzsicherung der spanischen Exklaven wunderte sich eine ZuhörerIn weshalb diese überhaupt noch aufrecht erhalten werden.

Dabei spielen aber nicht die finanziellen Aspekte die entscheidende Rolle, sondern vor Allem strategische Aspekte. Die Exklaven gelten als Zeichen der Machtdemonstration und es werden Herrschaftsinteressen vertreten.

Es wurde auch über das Dilemma diskutiert, dass die westlichen Industriestaaten zum Einen die Migranten braucht, da sie als billige Arbeitskräfte eingesetzt werden können und dadurch Wirtschaftszweige aufrecht erhalten werden können, zum Anderen werden jedoch die Grenzkontrollen verschärft. Migration kann nicht gestoppt werden, weshalb versucht wird, sie zu kontrollieren. Allerdings ist an diesem Abend auch deutlich geworden, dass eine Kontrolle oder Steuerung kaum machbar ist, da die Migranten stets neue Strategien entwickeln, um ihr Ziel zu erreichen. Migration kann nur gestoppt beziehungsweise kontrolliert werden, wenn die Ursachen dafür, sowohl in den Industrieländern, als auch in den Auswanderungsländern, bekämpft werden.

Fotos: M. Christanell